

Bernhard Semenow.

Riga's Ende?

Humoristisch - phantastische
Erzählung in möglichen und
unmöglichen Ton-, Denk-
und Unarten. • • • • •

Riga 1909.

Kommissionsverlag Ed. Goetschel,
Ecke der Weber- und Wallstrasse Nr. 30.

Riga's Ende?

Humoristisch-phantastische Erzählung in
möglichen und unmöglichen Ton-, Denk-
und Unarten

von

Bernhard Semenow

(Verfasser von „Schanno von Dünakant.“)



Riga 1909.

Kommilionsverlag Ed. Goelchel,

Ecke der Weber- und Wallstraße Nr. 30.

Riga's Ende?

Humoristisch-phantastische Erzählung in
möglichen und unmöglichen Ton-Druck-
und Farben

von

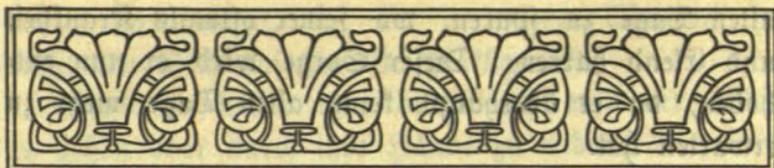
Bernhard Semnow

(Verfasser von „Schmerz von Dorothea“)

Buchdruckerei Morr, Seuberlich & Co., Riga, kl. Münzstr. 25.



Uebersetzungsrecht vorbehalten. — Nachdruck verboten!



Es war etwa tausend Jahre nach dem ewigen Frieden und zirka dreitausendfünfhundert Jahre nach alter christlicher Zeitrechnung. Die Menschheit war gewachsen und wuchs in's Unendliche und — es mangelte ihr an Raum.

Auch die Allernährerin, die alte Mutter Erde, war ausgezogen und mager geworden. Deshalb waltete Hunger und Elend auf der ganzen weiten Welt. Der Bruder mordete den Bruder, der Sohn mordete seines Vaters leibliche Kinder, um mit den Seinen deren Raum einnehmen zu können. Mit einem Wort: Es war der Zeitpunkt gekommen, wo die Menschen anfangen, einander „aufzufressen“.

Und die Menschheit wuchs.

In der großen Bedrängnis wurde in Riga ein Volksrat zusammenberufen. Man beratschlagte hin und her und kam, um die Menschheit zu verringern, zu dem Resultat, sämtliche Personen, die das 45ste Lebensjahr überschritten, aus der Welt zu schaffen. Denn bis zum 45. Jahre hat ein jeder Mensch sich genügend ausgelebt. Die Jugendzeit, die goldene, hat er genossen, die Liebe, die selige — das einzig wertvolle im Leben — hat er gleichfalls gekostet.

Von 45 Jahren fängt der Mensch an für seine

alten Tage zu sparen, wo seiner oftmals Krankheit und Elend harren. Dieser Sorge wird er nun enthoben, da er überhaupt keine alten Tage mehr zu erwarten hat.

Es wurden Kommissionen gewählt, die von Haus zu Haus gehen sollten, um die „fälligen“ Leute herauszufinden. Wollte der Todeskandidat freiwillig zum Krematorium gehen, so sollten ihm die Bestattungskosten erlassen werden. Im anderen Falle sollte der Betreffende „abgeblikt“ werden und seine Hinterbliebenen hatten die Unkosten selber zu tragen. Also: ob reich ob arm, ob verheiratet oder ledig — wer das 45ste Lebensjahr erreicht hatte, mußte abgehen.

Eine der vielen Kommissionen wurde beauftragt, den Mitauschen Stadtteil abzusuchen. Die Herren derselben, mit Professor Wißbegier an der Spitze, gingen von Haus zu Haus, in jedem Gebäude einige hundert Leichen zurücklassend. Denn freiwillig ging nämlich keiner aus der Welt, obschon die Leute kostenlos bestattet werden sollten.

So kam die Kommission auch bis zur Na, wo sie in ein Haus gelangte, das eine Einfahrt aufwies. Dort war eine große Anzahl sogenannter „Landschen“ abgestiegen, die sich gerade zur Ruhe begeben wollten. Unter ihnen befand sich auch ein Greis, dessen Alter keiner auch nur annähernd hätte angeben können. Seine Gesichtshaut glich einem von der Hitze zusammengeschrumpften Pergament, seine Augen lagen tief in den Höhlen.

„Wer bist Du?“ erkundigte sich Professor Wißbegier. „Von woher kommst Du? Ein Hiesiger scheinst Du nicht zu sein? Doch wer Du auch

immer sein magst, bist Du in unseren Mauern, so mußt Du Dich unserem Gesetze fügen!"

Und er stellte ihm die Wahl, entweder selbst zu gehen oder durch ihre Hände zu enden.

Da lachte der Alte höhnisch auf, es war ein schaueriges, nervenerschütterndes Lachen, wie kein Mensch es je zuvor gehört, und sagte:

„Wer ich bin und von woher ich komme, das will ich Dir gleich sagen: Ich bin Ahasver und komme aus der weiten Welt, die ich ununterbrochen durchwandern muß. Und abtun tut Ihr mich weder dort noch hier! Ich suche den Tod, den alle fürchten, schon seit Jahrtausenden, ohne ihn zu finden. Ich bin in den Vesuv gesprungen, bin mit der Lava und der glühenden Asche zusammen wieder herausgeworfen worden. Ich habe mich verzweiflungsvoll zwischen die Maschinenräder einer Fabrik gestürzt, in der Hoffnung, daß ich zermalmt werden würde, und es ist mir nichts dabei passiert. Auch in's Meer habe ich mich, schwer mit Steinen belastet, versenkt, die Bogen haben mich lebend an den Strand getrieben! — Und was könnt Ihr wohl dagegen tun?“ rief er verächtlich, und sein unheimliches Lachen erscholl von neuem.

Da trat einer aus der Kommission vor und sagte:

„Nun, so will ich versuchen, ob Du die Wahrheit redest?“

Er spannte seinen elektrischen Taschenblik auf 1000 Volt und richtete ihn auf den Alten.

Letzterer lachte nur und meinte kaltblütig:

„Was zauderst Du? So drücke doch ab!“

Da leuchtete auch schon jäh der Blitzstrahl auf

denn zwischen Dir und Deinem Lebewesen
 Lasse Deinen Blick in's Weltall schweifen, Du siehst
 in unendlichem Raume, in unendlicher Ferne Wunder-
 dinge existieren, die bedeutend größeres Interesse
 beanspruchen, als Dein armseliges Dasein. Doch bei
 tieferem Nachsinnen darüber läßt Dein Denken Dich
 schnöde im Stich und mit dem Forschen ist es
 vorbei Bereits vor ein Paar Tausenden von
 Jahren zurück haben ein gewisser Darwin und ein
 Häckel sich mit ähnlichen Forschungen befaßt, doch
 es waren ja auch nur Menschen mit einem begrenzten
 Denkvermögen“

„Nun, lassen wir dieses Thema fallen,“ hat in
 zerstreuter Aufregung der Professor. „Ich begreife,
 daß ich es nicht begreifen kann! Erzähle uns lieber
 von der Welt im allgemeinen, von den Zeiten, wo
 die Menschen noch nicht allein, sondern mit allerhand
 Getier, wie Pferde, Rinder usw. die Erde bewohnten.
 Als noch Könige regierten, als noch die vielen Reli-
 gionen und Sekten auf der Welt existierten.“
 Erzähle uns, bitte, davon, erzähle! Wir haben bis-
 her nur in den Büchern darüber gelesen und die
 Skelette der ausgestorbenen Tiere in den Museen ge-
 sehen. Doch was kann man daraus schließen?“

Die ganze Kommission samt dem Professor legte
 sich auf's Bitten, sodaß der Alte geschmeichelt ausrief:
 „Nun gut. Ich will Euch einige Einzelheiten
 mitteilen und dabei nicht weit zurückgreifen.“ Ich
 beginne von der Zeit, wo die Menschheit noch glücklich
 war, von Königen regiert wurde und von Erfindungen
 so gut wie nichts kannte. Das war so etwa 1700
 Jahre zurück, anno 1800 nach alter christlicher Zeit-
 rechnung. Da hatte die Menschheit mit allem Getier

noch Raum genug auf Erden. Die Leute lebten zerstreut, ein jeglicher auf seiner Scholle, und wuchsen zu der Zeit noch nicht so gewaltig an. Es wurden Kriege geschlagen mit der Berechnung, den Anwuchs so wenig als möglich zu fördern. Doch es nützte auch nicht viel, weil die Frauen nicht mit in den Krieg zogen. Fielen auf dem Schlachtfelde Hunderttausend, so wurden zu gleicher Zeit dreimal so viele zu Hause geboren. Denn die nachgebliebenen Männer befließigten sich, die Scharte auszuweken.

Doch viele von den Neugeborenen blieben nicht am Leben. Zwanzig Prozent der Kinder starb vor dem ersten Jahre, ein großer Theil fiel verschiedenen Krankheiten zum Opfer. Denn die Aerzte tappten zu damaliger Zeit noch völlig im Dunkel umher. Ich will Euch ein Paar Fälle von ihrem Unermögen nicht vorenthalten: Verlor zu jener Zeit einer seine Augen, so blieb er blind. Verlor jemand ein Auge, dann legte man ihm ein Glasaug ein, jedoch nur zum Staat, denn sehen konnte er nicht damit. Wenn dagegen heute ein Mädchen ihrem blonden Bräutigam sagt: „Mir gefallen die schwarzen Augen besser, sie sind feuriger“, — so geht er zur Klinik und kommt nach zwei Stunden mit kohlschwarzen blitzenden Augen wieder. . . . Verlor einer damals seine Gliedmaßen, wie Arme und Beine, so blieb er ein Krüppel; heute läßt man ihm neue anwachsen, sogar noch weit stärkere, als er sie vorher besaß. Selbst einfache Lungenfehler, wie zum Beispiel die Schwindsucht, vermochten die Mediziner nicht zu heilen, und Hunderttausende gingen dadurch zu Grunde. Heute legen sie Dir neue Lungen, Nieren, ja selbst Herzen ein!

Die Kinder kamen früher sprachlos zur Welt.

Seit Erfindung der Bilz'schen Sprachpillen, die die Mütter gebrauchen, kommen heute die Kinder sprechend zur Welt. Manches Kind hat schon bei der Geburt ein Begrüßungsgedicht für Papa, Mama und Geschwister hergesagt. Früher schrie das Kind in der Wiege, bis es kaputt ging, der Doktor gab ihm nach Gutdünken die Arznei, genau so, wie der Veterinär mit einem sprachlosen Kalbe verfuhr. Jetzt fragt der Arzt: „Fritschen oder Miezchen, wo fehlt es Dir?“ Und er bekommt sofort darauf Bescheid. Der eine Säugling meint, es sitze im Halse, der zweite hat es auf der Lunge oder im Magen. Letzterer ist heute der Herd für noch existierende Krankheiten. Die Säuglinge klagen beständig: „Herr Doktor, außer der Teufelweichhoffen*) Milch ist diese heuer so wässerig. Da ist Dünewasser voller Choleravibrionen dabei und das rumort mir so in dem Magen!“ Der Doktor weiß damit genug und kann sogleich eingreifen. Die Menschen bleiben somit am Leben und wachsen deshalb rapid an.

Um damit das Land nicht brach liegen sollte, errichtete man riesenhohe Häuser. Dieses Niga war ehemals eine kleine Stadt, für sich allein und mit höchstens 4 bis 5stöckigen Häusern. Denkt Euch nur, das Ernst Plates'sche Haus reichte bloß bis zum Giebel der Petri-Kirche. Heute, wenn man von dem Plates'schen Hause zur Kirche hinunterschaut und diese sehen will, so braucht man ein Fernrohr. Als der Mensch noch an die Erde gebunden war, waren die Häuser mit ihren Treppen und Fahrstühlen recht

*) Soll wohl „Engelhardtshoffen“ heißen?

bequem. Seit Erfindung des Luftgürtels kamen derartige Dinge in Fortfall, denn man fliegt nun wohin man will. Der Ort, wo wir jetzt reden, wird der Mitausche Stadtteil genannt; er war ehemals eine alte Herzogsstadt für sich. Auch wo der Bausfesche Stadtteil ist, befand sich einst ein kleines jüdisches Städtchen. Ebenso der Wendensche, der Wolmarsche Stadtteil und wie sie alle heißen. Das waren ehemals alles kleine Städte für sich, die durch das Anwachsen Rigas nach und nach mit diesem verschmolzen sind. Zwischen Riga und Arensburg war zu früherer Zeit ein Meeresarm. Der wurde gefüllt. Es wurden die Berge um und bei Riga, wie der Griesenberg, Seisenberg, Thorensberg, Hagensberg, Kuckuksberg, Lämmerberg, Nothenberg und Basteiberg abgegraben und in's Meer geschüttet — und so gewann man Raum.

Jetzt will ich zurückgreifen zu der Zeit, wo das menschliche Leid seinen Anfang nahm. Die Veranlassung dazu gab ein gewisser James Watt, unseligen Andenkens. Er erfand eine Maschine, die durch Feuer und Wasser sich bewegte, die aber schon seit langem von dem Perpetuum mobile verdrängt worden ist. Jene Dampfmaschine trieb Schiffe auf dem Wasser und Wagen zu Lande. Die Menschen, die bisher glücklich und zufrieden auf ihrer Scholle geseßen, fingen nun an, sich zu rühren und machten weitere Entdeckungen. Sie legten eiserne Schienen auf der ganzen Erde und ließen darauf Eisenbahnen laufen. Da es an Land zu mangeln begann, wurden die Schienen auf Säulen gelegt und die Bahn fuhr durch die Luft. Andere Erfindungen, wie der Telegraph und das Telephon, waren den Menschen eben-

falls zum Verderb. Sie wurden faul und träge und waren bald zu nichts mehr nütze.

Es kam ein großer Weltkrieg. Königreiche verschwanden von der Bildfläche. Blutige Revolutionen fanden statt. Es wurde gemordet und gebrandschätzt. Die Sozialdemokraten siegten, Hab und Gut wurde geteilt. Freiheit und Brüderlichkeit wurde publiziert. Jetzt sollte nun erst das richtige menschliche Leben beginnen.

Doch es kam anders. Es gab keine Herren, es gab keine Knechte mehr.

„Höre, Bruder“ — sagte der Ungebildete zu dem Gebildeten, — „ich bin eben solch ein Herr wie Du!“

Der Fleißige bearbeitete seine Scholle, und sie nährte ihn gut. Der Faule hungerte auf seiner Scholle. Da sagte der Faule zum arbeitenden Bruder: „Kaufe mir meine Scholle ab, mir trägt sie nicht genug!“

Der Fleißige kaufte es an, er kaufte auch noch von den anderen Faulen etliche Loffstellen Land und bearbeitete mit Weib und Kindern Tag und Nacht im Schweiß des Angesichts den Boden.

Die Verkäufer hatten ihr Geld bald vertan und hungerten. Da gingen sie zu dem Arbeitswilligen, sagten aber nicht mehr „Bruder“, sondern verbeugten sich tief und meinten:

„Herr Baron, Sie haben Geld und Gut im Ueberfluß! Sättigen Sie uns!“

Der Fleißige erwiderte:

„Nun gut! Da müßt Ihr mir aber helfen: Du grabe einen Graben, um das Moor zu entwässern; Du rode die Baumwurzeln aus — hier soll ein Feld

werden; Und Du beackere mir mit Motor=Pflug und =Egge das Land! . . .“

Und sie gingen allesamt und arbeiteten, weil sie mußten, denn es zwang sie der Hunger dazu. Der Fleißige arbeitete jetzt nicht mehr, er mußte die Arbeiter beaufsichtigen.

Das währte so zwei Generationen hindurch. Da ging ein Wutgeheul über das ganze Erdreich.

„Nieder mit den Baronen!“ ertönte es; „Die haben soviel und wir nichts! Sie trinken nur Weine und wir bloß Wasser . . . Und wir ziehen den Wein!“ —

Es wurde von neuem gemordet, gebrandschatzt und geteilt, und wieder ging es, wie es vorher gegangen. Jedermann wollte Herr sein und keiner mehr Knecht . . . Bis dann die Verfassung kam, die noch heute besteht.

Doch die Menschheit wuchs trotz alledem weiter. Schon mußten die Wälder abgeholzt werden, um Land zu schaffen. Die Pferde, der Menschen fleißigste und stärkste Mitarbeiter, waren ausgezehrt. Die Aecker wurden durch Motore bearbeitet und die Fahrten per Automobil oder Luftschiff ausgeführt. Mit den Pferden waren auch bereits viele Tiere, wie Katzen, Hunde usw. eingegangen, ebenso viele Vogelarten, die keine Brutstätte mehr hatten.

Doch die Menschheit wuchs unausgesetzt fort. Trotz aller Einteilung standen Raummangel und Hunger in Aussicht. Da durchtief eine frohe Kunde ringsum den Erdball. Professor Schabbesleben in Schaulen habe einen Apparat erfunden, der direkt aus der Mutter Erde den Nährstoff zuführt. Er benannte diesen Apparat „Achelator“, was vom

hebräischen Worte „acheln“ abgeleitet worden ist und „essen“ bedeutet. Schabbesleben meinte nämlich von Juden abzustammen, obschon es zurzeit keine Juden mehr gab, sondern bloß eine Nation mit der Esperantosprache. Doch wollte er nachweisen, daß sein Urahn vor Jahrhunderten Rabbiner zu Bauske gewesen.

Also der Achelator wurde in der ganzen Welt eingeführt. Er bestand aus einer Röhre, die unten mit elektrischen Saugern versehen war. Dieses Ende steckte man in die Erde. Am oberen Ende war ein Gummisauger von Christian Seelig angebracht; daran brauchte man nur zu lutschen und bekam so den Erdextrakt nach Bedarf. Anfangs waren die Achelatoren unzuverlässig. Man sog da nämlich alles mögliche zusammen: Bouillon, Sinalco, Zwiebelsaft, wie es sich gerade traf. Doch da Schabbesleben aus Mangel an Geldmitteln kein Patent gelöst hatte, wurde die Erfindung bald Gemeingut für alle und die Verbesserungen blieben insolgedessen nicht aus. Die erste Verbesserung war die, daß man ungemischten Monopolschnaps ersaugen konnte, was für manchen das höchste Glück bedeutete. Er sog sich voll, schlief sich aus und sog nach dem Erwachen wieder weiter. Auch Speisen bekam man nachher ungemischt, ja sogar in zerkaute[m] Zustande. Selbst die pikantesten Leckerbissen, wie z. B. Suchards Schokolade, Cimbura'sche Kuchen, Hartwigsche Würstchen und dergl. konnte man durch den Achelator erhalten.

Nun begann das menschliche Glück im wahrsten Sinne des Wortes. In allen Städten wurden mächtige Achelatoren aufgestellt, gewöhnlich auf den fettesten Stellen, wo vordem Rehricht und anderer

Unrat abgeladen und ausgegossen worden war. Von diesen städtischen Achelatoren gingen Leitungen in die Häuser und ein jeder labte sich daran in seiner Wohnung nach Herzenslust. Selbst für Wolle und Flachß waren Sauger aufgestellt worden, die der Mensch, um seine Blöße zu verdecken, bedurfte. Wurde die Stelle, wo ein Achelator stand, mager, d. h. waren ihm die Säfte entzogen, so versetzte man ihn weiter. Auf der Stelle, wo er gestanden, schüttete man Unrat und die Erde bekam wieder, was sie gegeben hatte. Denn die Erde gibt, doch sie fordert alles zurück.

Das Holz war längst alle geworden. Doch noch erwärmte die im Norden wohnende Menschheit die Kohle. In allen Ländern war die Kohle bereits erschöpft, bloß auf der kleinen Insel Britannia, das früher mal ein eignes Königreich gewesen, war sie noch anzutreffen. Dort arbeitete in den Schachten des Menschen Stiefbruder, der Drang-Utan, der, außer dem Menschen, nunmehr bloß noch das einzige Lebewesen der Erde war. Ehedem lebten die Drang-Utans in großen Urwäldern und hatten sich dumm und wild gestellt. Als man jedoch die Wälder abholzte, da blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich ihrem Stiefbruder, dem Menschen zu ergeben. Sie hätten es zwar nicht getan, sie waren patriotisch genug gesinnt, jedoch sie besaßen keine Waffen und ohne dieses kann man nichts ausrichten. Auch Geld besaßen sie nicht. Hätten sie letzteres besessen, so hätten die Menschen ihnen schon Waffen geliefert, damit sie gegen ihre Stiefbrüder kämpfen könnten. Für Geld lieferten ja die deutschen Kaufleute Pulver und Waffen an die Hereros, damit diese den Deutschen

gehörig zu schaffen machten. Für Geld lieferten gleichfalls die Engländer Waffen an die Buren, damit letztere den Engländern tüchtig das Fell verbläuten.

Geld hatten also diese armen Kerls von Drang-Utans keineswegs und so mußten sie sich wohl oder übel er- und in die Sklaverei begeben. Sie hatten sich denn auch bald kultiviert, standen den Menschen aber anfangs weit nach. Auch heute noch stehen sie auf derjenigen Stufe, auf der der Mensch etwa um das Jahr 1900 gestanden hat.

Die Drang-Utans wurden nun in die Kohlenbergwerke von Britannien geschickt. Sie waren fleißig und streng religiös, zur Jesuiten-Partei gehörig, und lebten der festen Ueberzeugung, daß Gott sie nach seinem Ebenbilde erschaffen. Die Jesuiten ließen sie viel fasten und nahmen ihnen auch das Geld ab, wie das schon Jahrtausende vorher zum Seelenheil der Völker geschehen.

So lebte nun der Mensch sorgenlos im Freudentaumel dahin. Die Erde war ihm zum wahren Paradiese geworden. Es herrschte allerwegen Eintracht und Harmonie. Alle waren Brüder, alle waren gleich. Denn wenn der Mensch satt ist, ist er ja ein friedliches Geschöpf. Bloß die Advokaten und Richter starben buchstäblich vor Langeweile, weil es durchaus keine Prozesse mehr gab.

So wäre alles in schönster Weise weitergegangen, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre: Nämlich die Menschheit wuchs mit Riesenschritten heran. Es blieb immer weniger und weniger Raum übrig und die Erde war bereits bis zur Schwindsucht mager gesogen worden. Man war schon auf all die Plane-

ten ausgeflogen, um neue Niederlassungen zu suchen. Anfangs konnte man trotz Zeppelin 200 Meilen wegen Luftmangel nicht erreichen. Da erfand man die sogenannte *Preßluft*. Man nahm mehrere Kubikmeter gute Luft und preßte sie zusammen, daß sie so hart und so groß wie eine Erbse wurde. Diese Erbse nahm man in den Mund und konnte so eine Woche lang ohne Luft leben. Nach einer Woche nahm man dann abermals eine neue Erbse Preßluft.

Doch auf all den Planeten war nichts zu finden. Manche von ihnen brannten noch, manche glühten, andere waren vom ewigen Schnee und Eis erstarrt, daß alles animalische Leben eingegangen war. Auf einzelnen Planeten waren fürchterlich wildaussehende, unnahbare Menschen anzutreffen, die weder Köpfe, Füße, Hände noch Kumpf besaßen. Beim Anblick von Menschen fingen sie derartig mit den Zähnen an zu fletschen, daß allen angst und bange wurde und man sich gezwungen sah, in panikartiger Flucht zum Luftschiff zurückzukehren. Nur noch auf dem Mars wäre Raum gewesen. Doch da konnte man nicht Fuß fassen, denn die Marsbewohner, in Gestalt von furchtbaren Doppelmenschen, ließen solches nicht zu. Seit Professor Ueberklug aus München sich in eine *Taurenfrau**, der er die Hörner vergoldet, verliebt und sie entführt hatte, ist ewige Feindschaft zwischen uns und den Marsbewohnern. Mit Waffengewalt ist da auch nichts zu machen, weil dort weder Pulver noch Dynamit brennt.

*) Wohl eine Abart der Kentauren in der griechischen Mythologie, die ebenfalls halb Mensch, halb Tier waren.

Also mußte der Mensch auf der Erde bleiben, die schon mehr denn je überfüllt war.

Einstmals, es war im Dezember, war ich auf meiner Wanderung in Riga eingekehrt. Auf den Straßen lag fußhoher Schnee. Die Achelatoren waren gut umwickelt, damit die erstarrende Erde die Leitung derselben nicht unterbreche. Ich war in einem Privathause abgestiegen und hockte still auf der Ofenbank am Feuer. Die Familie hatte sich schon angeachelt resp. zu abend gegessen, und wärmte sich gleichfalls am Kamin von Zelm & Böhm, in dessen Innern die britische Kohle glühte. Draußen piff der Sturm und rüttelte an die geschlossenen Fensterläden. Der Hausherr zählte die Häupter seiner Lieben — es waren genau achtzehn Köpfe — und meinte darauf ernsthaft zu seiner Frau:

„Deine Schwester Matilde hat heute Drillinge bekommen. Jetzt haben sie genau zwanzig Kinder. Wir sind ihnen somit mit zwei Kindern nachgeblieben . . .“

Die Frau streichelte dem Manne liebevoll die Backen und sagte:

„Das liegt daran, weil Matilde zweimal hintereinander Drillinge gehabt hat und ich im Laufe dieser Zeit bloß Zwillinge. Aber ich denke, wir holen sie noch ein?!“

Der Hausherr schmunzelte zufrieden. Dann nahm er das Abendblatt vom Tisch — es war die „Rigaer Vernunftzeitung“ — und las seiner Familie die neuesten Tagesbegebenheiten vor. Darauf legte er das Blatt beiseite, rauchte eine Extra-Ruhtenberg an und rechnete.

„Was rechnest Du nur da, Männchen?“ fragte seine Frau.

„Ich rechne“ — erwiderte der Mann besorgt — „wieviele Großkinder und Enkel ich zurücklasse, wenn ich bis 100 Jahre lebe. Mein Großvater zählte auf seinem Sterbebette 499 aus und ärgerte sich, daß nicht das halbe Tausend voll war!“ —

So wuchs nun die Menschheit gewaltig heran. Alle Gelehrten waren sich darin einig, daß in kürzester Frist kein Raum mehr auf der Erde vorhanden sein werde. Doch was war dagegen zu tun? Wie sollte man das Wachstum hemmen?

Da versammelte sich der Rat der Bürger und beantragte, daß die Menschen fünf Jahre lang sich der Ehe enthalten sollten. Das gab ein Zeter- und Morddiogeschrei, wie es früher nur in der Revolutionszeit der Fall war. Alle protestierten dagegen. Am heftigsten die Frauen, die Mädchen und — die Backfische. Fünf Jahre lang ohne Liebe leben — das war ein Ding der Unmöglichkeit. Ein Wutgeschrei ging durch die Lande und, wie gesagt, am heftigsten protestierten die Backfische. Sie meinten:

„Bei gutem Glück könnte ich mich schon in einem Jahre verheiraten und jetzt soll ich fünf Jahre warten? Da bin ich schon eine alte Jungfer!“

Also dem Beschluß der Bürger wurde keine Folge geleistet, ja, es drohte eine förmliche Revolution auszubrechen. Der Hauptzorn richtete sich gegen die Herren aus dem Rat, weil sie alt und unzurechnungsfähig seien. Ja, diese Leute haben gut urteilen, da sie abgelebt und nicht mehr lieben können. Sie haben längst vergessen, was die Liebe — dieses einzig Schöne im sonst nichtsnutzigen Leben — ist! . . . Nieder mit ihnen! Was nützt ein alter Apfelbaum im Garten, der verwittert und morsch dasteht und

längst nicht mehr Früchte trägt? Den gräbt man einfach mitsamt der Wurzel aus, wirft ihn in den Ofen und pflanzt an seiner Stelle einen Sproß, der üppig gedeiht und Früchte trägt? Was nützen uns unsere Großmütter und Großväter? Sie beengen uns nur an Raum und saugen die Erde mager mit ihren ewigen Appetiten. Die Großmütter wollen nur noch den echten Mokka mit dicker Sahne und Kristall-Grauszucker Nr. 1. Die Großväter hingegen saugen sich aus dem Achelator den einzig unverfälschten und besten Kognak von Jürgensohn heraus. — „Nieder mit ihnen!“ schallte es im Norden. „Nieder mit ihnen!“ brauste der donnerähnliche Ruf im Westen. „Nieder mit den Alten!“ echote es im Süden wider, und im Osten begann man sie bereits zu morden.

Es war das erstemal, daß man Raummangels wegen die Menschen gewaltsam aus dem Leben schaffte. Jedoch nur diejenigen beseitigte man, die über 75 Jahre zählten.

Es blieb etwas Raum. Doch die Menschheit wuchs von neuem heran und füllte bald jede freigebliebene Lücke.

Die Sorge um die Zukunft wurde immer bedenklicher. Da gefellte sich zu dieser Sorge noch ein neues, weit fürchtbareres Ereignis:

Es war am 17. November. Ein äußerst kalter Schneesturm jagte über die nordischen Lande. Da ertönte das Weltluft-Telephon und verkündete allen, daß die Drang-Utans, die in den Kohlen-schachten Britanniens arbeiteten, zu tief sich in die Erde hineingegraben hätten und durch die Erdrinde durchgedrungen, d. h. in die Höhlung der Erde ge-

fallen seien. Jetzt dringe aus den Schächten Rauch und Feuer, wobei auch der vorhanden gewesene Kohlenrest in Brand geraten ist. Die Bewohner der Insel Britannia seien vor Schreck wahnsinnig geworden. Sie nannten sich Engländer und waren von jeher etwas spleenig. Nun sollten sie total meschugge sein.

Was war zu tun? Neben Raummangel und bevorstehender Hungersnot kam jetzt auch noch die Kälte in Betracht, denn ohne Kohle konnte man im Norden unmöglich auskommen. Also, auf nach dem ebenfalls überfüllten Süden zum Kampfe um's Dasein!

Die Nordländer prüften ihre Luftgürtel, füllten ihre Blitzgewehre mit frischen Batterien und machten sich zum Fluge bereit. Die Losung hieß: Siegen oder sterben! Denn es gab keinen anderen Ausweg. Wollte man im Norden verbleiben, so hieß es bald vor Frost und Kälte elendiglich zugrunde gehen.

Die Südländer rüsteten sich ebenfalls, den bevorstehenden Ueberfall abzu schlagen. Ihr Wahlspruch lautete: Unsere Heimstätte bis zum letzten Blutstropfen verteidigen oder — untergehen!

Da, in höchster Not, kurz vor dem beabsichtigten Abflug, erscholl der bekannte Pfiff des Weltluft-Telephons von neuem.

„Ein neues Weltereignis, ein neues Weltereignis!“ riefen alle; „Was wird es nun geben?“

Ein Beben und Zittern durchfuhr die Leute, als ob sie elektrifiziert würden. Sie kreuzten die Hände, senkten die Köpfe und warteten der Botschaft, die da kommen sollte. Die meisten fürchteten die Kunde vom Weltuntergang zu vernehmen.

Doch nichts von alledem erfolgte, sondern das

Weltluft-Telephon verkündete den in atemloser Spannung harrenden Milliarden von Menschen folgendes: „Der Ingenieur-Optiker Wilhelm Libauer zu Reval hat einen elektrischen Spiegelapparat erfunden, den er „Sonnemetre“ benannte. Mit Hilfe dieses Sonnemetre wird man die Sonnenstrahlen aus den tropischen Zonen entziehen und milde und gleichmäßig über die nordischen Länder verteilen können. Die Probe damit erfolgt sofort . . .“

Kaum war das letzte Wort verhallt, da hörte der greuliche Nordsturm auf und ein Frühlingssonnenschein ergoß sich über ganz Baltien und weiter bis Sibirien. Die sehnsüchtig herbeigewünschte Rettung der Menschheit war da. Der Jubel der Leute war unbeschreiblich. Wilhelm Libauer's Angedenken lebt noch heute im Volkstort und wird ewig unauslöschlich bleiben.

Jetzt brauchte man keine Kohle mehr. Ein jeder stellte sich am Sonnemetre die beliebige Wärme selbst her. Wo früher Schnee und Kälte herrschte, war die schönste Vegetation entstanden und die sogenannte heiße Zone, wo Mensch und Vieh vor glühender Hitze krank und lebensunfähig waren, wurde zur gemäßigten Zone.

Doch damit war es noch nicht genug. Libauer leitete die Sonnenstrahlen der Sahara und anderer Wüsten, woselbst die Sonne den Boden bis in das tiefste innerste Mark ausgedorrt hatte, nach Grönland, Lappland und zum Nordpol ab, auf Striche, die Tausende von Werst im ewigen Eise erstarrt dalagen. In den Wüsten ließ er nur 2—3° Reaumur Sonne zurück. Da nun letztere dort nicht mehr ihre Gluten aussandte, so wurde die Luft feucht, es gab Nieder-

schläge, wie Nebel und Regen, und bald lag ein Schlamm über dem losen ewigen Trieb sand. Nach wochenlangen starken Regengüssen leitete Libauer auf kurze Zeit die Sonnenstrahlen auf die Wüsten wieder zurück, sodaß der Schlamm zu fieden begann. Der Flugsand faulte nun und wurde vom fetten Schlamm zu einer Art Materie verwandelt.

Auch im hohen Norden tauten die Strahlen das Jahrtausende alte Eis. Grüne Täler, Auen und Berge wurden enteist. Man fand unter dem Eise allenthalben Ueberreste menschlicher Wohnstätten und menschlicher Kultur. Pflanzen, Frucht bäume, die im Eise eingefroren waren, bewiesen, daß hier einstmals ein tropisches Klima gewesen. Von Menschen war allerdings nichts vorzufinden. Letztere waren wohl, als der Frost hereinbrach, noch rechtzeitig entkommen. Doch das Mammut, sowie andere Tiere fand man in Mengen vor, ja selbst ganze Herden konservierter Kühe und Schafe traf man an.

Menschen aus allen Himmelsrichtungen kamen nun zum Nordpol hingeflogen. Sobald irgendwo ein Stückchen Erde eisfrei wurde, ließ sich die Menschheit sogleich darauf nieder. Und die Erde, die Jahrhunderte lang sich erholt hatte, lieferte durch den Achelator die pikantesten Sachen: für den Livländer z. B. das Kluntermus und schwarzbraune Balten mit Strickbeerjaft, für den Kurländer dagegen graue Erbsen mit süßsaurer Sauce und die unentbehrliche saure Grütze, und zwar mit bestem Schmand und Kunkeln versehen, wie er sie nur einstmals, so um's Jahr 1850 im Gottesländchen zu essen bekam.

Kurz vor dem Nordpol wurde eine Menschengruppe ausgetaut, die ganz sonderbar aussah,

nämlich altmodisch und in Tierfelle gekleidet. Da die Leute sich gut im Eise erhalten hatten, so brachte man sie bald in's Leben zurück. Ihre Sprache verstand nur ein herbeigerufener Sprachforscher und der sagte aus, daß es Scandinavisch wäre. Der Führer der Gruppe heiße Andrée und hätte im Jahre 1897 die Absicht gehabt, den Nordpol mittels Ballon zu erreichen. Dabei wäre Andrée der Meinung, erst gestern mit seinen Gefährten auf eine kurze Zeit eingeschlummert zu sein, frage nach König Oskar usw.

Die Saharagluten lösten selbst den kaltesten Nordpol-Eisklumpen. Da fand man in einem Stückchen Eise auch eine Messingröhre. Sie lag zwischen dem 85. und 86. Breitengrade und enthielt einen Zettel von einem gewissen Dr. Cook, der vor langen Jahrhunderten den Nordpol als erster erreicht haben wollte, was die Skeptiker seinerzeit viel bestritten und nicht geglaubt haben sollen.

Der ganze Norden wurde nun in kurzer Zeit bevölkert. Die Menschen lebten gut. Alle hatten wieder Raum, denn auf dem Pol wurde eine große Stadt gebaut, die noch heute unter dem Namen „Cookstadt“ existieren tut.

Doch die Menschheit wuchs weiter an und bald mangelte es ihr wiederum an Raum. Selbst die durch Entziehung des Sonnenscheins bewohnbar gemachten Wüsten waren von Menschen überfüllt.

Man sann und sann.

Mehrere Expeditionen wurden ausgerüstet, die à la Kolumbus auf der Suche nach einem neuen Land die ganze Erde durchqueren sollten. Besagter Kolumbus hatte nämlich einst einen neuen nährenden Erdteil aufgefunden. Wäre dem Manne dieses nicht

geglückt, so würde die Welt schon im Jahre 1850 überbevölkert gewesen sein. Solcher Entdeckungen sind von kühnen Männern noch weitere gemacht worden. Und wie hat man ihnen dafür gedankt?

Doch die ausgesandten Expeditionen kamen unverrichteter Sache heim. Da beschloß man — die Meere abzulassen, um damit die anwachsende Menschheit wiederum Raum gewönne. Denn die Meere waren schon lange unnütz geworden, weil die Schiffe seit Zeppelins Zeiten aufgehört hatten zu existieren. Es wogten die ungeheuren Wasserfluten über Tausende und Abertausende von Millionen Dessjätinen fruchtbaren Landes und einzig die Libauer Dorfsche, wie auch die Dondangener Butten mästeten sich in dem Gewässer.

Um also die Meere abzulassen, hatte ein sündiger Kopf, Professor Luke zu Windau, folgendes ausgerechnet: Da die Kohlenschächte von Britannien unweit des Nordischen Meeres sich hinziehen, so müßte man von dem letzteren ein Loch in die Schächte bohren, worin das Meer sich allmählich ergießen würde. Die Kohlenschächte führten aber nach dem Vorkommnis mit den Drang-Utans bekanntlich wieder in das Innere der Erdrinde, welches hohl ist. So würde denn das Meer durch die Kohlenschächte in den Bauch der Erde verschwinden und der Menschheit wäre mit einem Schlage geholfen.

Man sprach mit dem Oberingenieur Zimmermann darüber. Der setzte im Nordmeer sogleich einen meilengroßen Raiffon, gerade über der Stelle, wo sich die Schächte befanden. Man pumpte und grub jahrelang und kam doch nicht an die Schächte heran, weil sie sehr, sehr tief lagen.

Da tauchte Fritz von Bergkuhl, Direktor der Sternwarte zu Wilten, ein gediegener Astronom vor dem Herrn, mit seiner Idee auf. Er hatte ausgerechnet, daß der Komet von 2919 seine Richtung über das Nordmeer nehmen wird. Mit Hilfe dieses Kometen könnte man nun die Erde bis an die Schachtel einbrechen.

Gesagt, getan. Man bestellte bei der „Rigaer Drahtindustrie“ den feinsten Silberstahldraht und verfertigte ein Seil daraus, wie noch nie vor dem ein solches fabriziert worden ist. Hunderttausend Menschen nahmen das eine Ende, ebensoviele das andere, und flogen damit nach zwei Planeten hinaus, um welche sie das Seil schlangen und vermittels einer Seidenschnur der Bandfabrik von Eickert kunstgerecht verbanden. Hoch droben über dem Meere war das Seil gezogen worden, in derjenigen Höhe, wie Direktor von Bergkuhl es für gut befunden. Denn er meinte, wenn das Seil zu hoch gespannt werden würde, könnte der Körper des Kometen durchschnitten werden, alsdann bersten und beim Niederfallen unsere Erde in Atome zertrümmern. Bergkuhl ließ deshalb nach seiner Berechnung das Seil so niedrig spannen, daß nur ein Teil des Schweifes des Kometen an dasselbe pralle. Genau unter dem Seile hatte Oberingenieur Zimmermann den Raiffon errichtet.

Da kam denn auch der Komet in goldenem Strahlenschimmer majestätisch aus den höheren Regionen dahergesauft. Stolz und mit einem verächtlichen Blick schaute er auf unsere Erde herab, als ob er sagen wollte:

„Glender Erdball, was hast du dieses Ungeziefer, den Menschen, auf dir entstehen lassen? Siehe, jetzt

graben und bohren sie dich an allen Ecken und Enden, saugen dir deinen Extrakt, deine besten Kräfte aus und du wirst sie nie und nimmer mehr los!"

Als der Komet nun über das Nordmeer flog, da berührte sein Schweif das Drahtseil. Er wollte ihn wegziehen, doch am Seile waren Stacheln angebracht, die sich tief in sein Schwänzchen bohrten und es nicht losließen. Aergerlich schaute er sich um und zuckte kräftig, sodaß die Planeten, an denen das Seil befestigt war, aus ihren Bahnen gezerzt wurden. Doch die Stacheln ließen nicht locker. Wütend machte der Komet einen Ruck und die Spitze von seinem Schweif riß mit großem Gepolter ab und blieb am Seile hängen. Fürchterlich grollend und verschämt flog er alsdann ohne Schwänzchen davon, lebhaft belacht von all den übrigen Planeten, die seine Niederlage bemerkt hatten. Am meisten lachte Mars, der ihm am nächsten war.

Der abgerissene Kometenschweif mit seinem überirdischen goldenem Glanze entglitt dem Seile und fiel saugend und krachend gleichdrauf in den Raiffon, wo er mit seinem Gewichte die Erdrinde einschlug. Es war ein Glück, daß das Seil nicht höher gespannt gewesen, sonst wäre ein größerer Teil vom Schwänzchen abgerissen worden, der in Folge seiner Schwere den Boden der Erdrinde durchbrochen und dann die Planeten, die unter der Erde sich befinden, demoliert hätte. Dieser kleine Teil durchfuhr dagegen bloß die obere Erdschicht und blieb für alle Zeiten im Bauche der Erde liegen. Das Meer ergoß sich nun in die geschlagene Oeffnung, die übrigen Meere flossen sämtlich nach und meilenweite Länderstrecken wurden trocken gelegt. . . . Große Menschencharen standen

am Strande und sahen dem seltenen Schauspiel zu. Und wo das Wasser zurücktrat, da siedelte die Menschheit sich sogleich an — —“

Ahasverus schaute nach diesen Worten zum Fenster hinaus, wo im Osten der junge Tag bereits heraufzuziehen begann. Er verbeugte sich tief gegen den ersten Strahl der eben aufgehenden Sonne und sagte:

„Jetzt muß ich gehen, denn die aufgehende Sonne muß mich auf der Straße sehen!“

„Schade, daß Du schon fort mußt!“ meinte Professor Wißbegier bedauernd. „Wir haben doch erst so wenig von Dir gehört. Du hättest uns noch von den früheren Lebensgewohnheiten, von den Götzen, von göttlich verehrten Tieren und anderen Torheiten unserer Alten erzählen können, wie fest sie daran geglaubt und wie zähe sie daran gehangen . . .“

„Ach“, entgegnete der Alte, „das ist viel zu langatmig, Euch von den Tausenden von Religionen Eurer Vorfahren zu erzählen. Denn es gab fast keinen Menschen, der nicht seine eigene Religion besaß! Und alles in allem genommen, kam die Sache immer auf eins heraus, nämlich: Sie glaubten alle doch nur an e i n e n Gott! — Nun, wenn ich nach Jahren wiederum Eure Stadt passiere, dann will ich Euch gerne mehr darüber erzählen . . .“

Der Alte ging.

* * *

Klinglingling.

Das Telephon in meiner Wohnung läutete.

Ich fuhr zusammen und rieb mir die Augen und dabei bemerkte ich, daß ich — auf dem Boden der Diele lag. Denn ich war vom Stuhle gefallen,

auf dem ich in Folge abgespannter Schreibarbeit vor Uebermüdung eingeschlummert war.

Ich sprang erschreckt auf, bediente das Telephon und klingelte sodann nach meiner Zimmerwirthin, die im Nebenzimmer saß und ihren Strickstrumpf strickte.

Nachdem ich mir eine Papyros angezündet und die Alte eine Flasche Ilgezeemischen „Salvator-Bräu's“ entkorkt hatte, dachte ich über meinen seltsamen Traum nach.

Wird es einstmals so kommen? fragte ich mich.

Nein, so kann es nicht enden! sagte ich mir und schüttelte ungläubig das Haupt.

Daß die Menschheit wächst und die Erde über kurz oder lang überfüllt sein wird — dieses glaube ich wohl! Jedoch das andere? . . .

Ich sann und sann.

Nun, dachte ich, was kann man schließlich wissen? Hätte man meinem seligen Großvater gesagt, was alles nach ihm kommen würde, oder aber er hätte einen Traum geträumt von Eisenbahnen, Telegraphen, Elektrizität, lenkbaren Luftschiffen usw., er hätte es auch nie und nimmer geglaubt, obschon er kein dummer Mensch gewesen.

Er hätte gesagt und zwar sehr entrüstet:

„Was, Ihr wollt mir erzählen, daß von Feuer und Wasser eine Kraft erzeugt werden wird, die Fabriken, Mühlen, Schiffe und eine Art kleine Stadt auf Rädern treiben soll, in dessen Häusern die Menschen schneller von Ort zu Ort kommen werden, wie ich mit meinem alten Schimmel?“

„Daß man per Draht sich von Erdteil zu Erdteil in Stunden, ja Minuten verständigen können wird, was jetzt Monate und Jahre dauert?“

„Daß man selbst ohne Draht auf Tausende von Meilen wird sprechen können?“

„Daß durch eine wasserähnliche Flüssigkeit ein Licht erzeugt werden wird, das heller leuchtet, wie ein Licht von Kindertalg mit einem baumwollenen Docht?“

„Daß durch elektrische Kraft von einem Draht ein Licht ausgehen wird, das noch heller leuchtet, wie das Kronleuchter-Licht in unserer kleinen Dorfkirche?“

„Daß man in heißen Ländern künstlich Eis erzeugen wird, welches nur Gott durch seinen Frost erzeugen kann?“

„Daß der sterbliche Mensch den Blitz des Himmels, die Kraft des ewigen Gottes, wird nach seinem Willen leiten können, wohin er will?“

„Daß man wird genau die Stimme und die Worte wieder ertönen lassen können, die ein Mensch gesprochen oder gesungen?“

„Daß eine Maschine erfunden werden wird, die schneller und besser zu nähen vermag, wie zehn zünftige Schneidergesellen zusammen?“

„Daß man ohne Pferde fahren, auch durch die Luft dahinschweben wird können, wohin man will?“

„Daß man Feuer ohne Stahl und Stein bekommen wird usw.?“

„Pfui schämt Euch, mir dieses weißzumachen!“ hätte der Großvater zornig ausgerufen; „Und Ihr fordert, daß ich so etwas glauben soll? Ich alter, ehrbarer Mann soll solch einen Unsinn glauben? Das sind Gespinnste wahnsinniger Köpfe, weiter nichts! Geht in's Irrenhaus, erzählt es den Berrückten, dort werdet Ihr Gläubige finden! Die Irren möchten Eueren Wahnsinn glauben, aber auch nur die ganz

Umnachteten. Die noch einen Funken menschlichen Denkens besitzen, werden Euch verspotten!"

Und er hätte mit der schwielligen Faust auf den unpolierten Tisch geschlagen, daß derselbe in allen Fugen gekracht hätte, und dabei gerufen:

„Seht mir aus den Augen, Ihr Toren! Seht, hier habe ich Beweise!“

Und er möchte die Bibel gepackt, sie aufgeschlagen und dabei gesagt haben:

„Seht, hier ist die Zukunft verkündet:

„Des Menschen Werk hat seine Grenze.
Ueberschreitet er die Grenze,
dann wehe ihm, dann zerfällt sein
Werk von selbst!“ . . .

Und in diesem heiligen Buche stehen keine Lügen!
Gott helfe mir! Amen!“ —

* * *

Von unseren Großvätern bis heute sind kaum hundert Jahre verflossen. Die hatten das Kommende nicht geahnt und — es ist doch zur Tatsache geworden.

Ich schweige still . . .

Doch die Menschheit wächst!

Eine Grenze gibt es, die ewige Weisheit hat es uns verkündet. Doch wo o ist sie? Und w a n n ist sie erreicht?

E n d e.

Verlag Eduard Goeschel, Riga,

Ecke der Weber- und Wallstr. Nr. 30.

Vom selben Verfasser erscheint demnächst und wird durch unseren Verlag, wie auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein:

„Jaguwernator.“

6 Episoden aus dem Leben des alten Sonderlings.

Abgelauscht, ausgeschmückt und in humoristischer Weise zu Papier gebracht

von

Bernhard Semenow.

Auf dieses in launigen Versen niedergeschriebene neueste Buch des beliebten Schriftstellers Bernhard Semenow weisen wir das Publikum ganz besonders empfehlend hin, umsomehr, da die stadtbekannte Persönlichkeit des alten „Jaguwernator's“ noch in Aller Erinnerung sein dürfte. Das Werkchen sprudelt von Humor und ist eine der besten Arbeiten des genannten Autors.

Der Verlag.

Vorrätig in allen grösseren Buchhandlungen.

Von Bernhard Semenow erscheinen noch vor Weihnachten in Neudruck — und zwar bereits in 6. Auflage — einzelne der inzwischen vergriffenen Bändchen der bekannten «Schanno-Serie», so dass die ganze Sammlung dieser beliebten baltischen Humoristika wieder komplett zu haben sein wird.

Die obengenannte Serie setzt sich aus folgenden Bändchen zusammen :

- Band I. Schanno auf «Felerabend».
- Band II. Schanno als «Roter».
- Band III. Schanno in der Tinte.
- Band IV. Schanno auf der Flucht.
- Band V. Schanno in der Reichsduma.
- Band VI. Schanno als Waldbruder.
- Band VII. Schanno als Bräutigam.
- Band VIII. Schanno als Ehemann.

Preis eines jeden Bändchens : brosch. 30 Kop.

Die ganze Serie kompl. gebunden : Rbl. 1.80.

Von Bernhard Semenow erschien ferner in 3. verbesserter und vermehrter Auflage :

„Schanno von Dinakant“.

Eine Sammlung Dinakantscher Original-Kouplets und Lokal-Vorträge.

Preis broschiert : 40 Kop.

Die Klavierbegleitungen zu den in obengenanntem Buche enthaltenen Vorträgen sind gleichfalls in unserem Verlage und zwar zu 15 Kop. pro Piéce zu haben.

**Verlag Eduard Goeschel, Riga,
Sortimentsbuchhandlung und Antiquariat.**

Ecke der Weber- und Wallstr. Nr. 30.

Von **Bernhard Semenov**
erscheint in nächster Zeit:

„Baltische Kleinstadtgeschichten.“

Ein Zyklus einheimischer Humo-
resken und Erzählungen aus
Liv-, Est- und Kurland.